

**Naumann:** Was heißt christlich-sozial? Gesammelte Aufsätze, Heft 1 und 2 (Leipzig 1896); Das soziale Programm der evangelischen Kirche (Leipzig 1891); Jesus als Volksmann (Göttingen 1896)

**Johs. Schneider:** Friedrich Naumanns soziale Gedankenwelt (Berlin 1929, mit weiteren Literaturangaben)

**Schneemelcher:** Christlich-soziale Bestrebungen, Aufsatz im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, vorletzte 3. und letzte 4. Auflage, Bd .3, mit weiteren Literaturangaben

Die **Berichte des evangelisch-sozialen Kongresses** 1890—1930

Die **Berichte der kirchlich-sozialen Kongresse** 1897—1930

**P. Göhre:** Die evgl.-soziale Bewegung (1896)

**v. Oertzen:** Von Wichern bis Posadowsky (1908)

**Fr. Niebergall:** Evangelischer Sozialismus (1920) Die **soziale Botschaft** der evgl. Kirche, Betheler Kirchentag (Berlin 1924)

**G. Streiter:** Evangelisch-soziale Dokumente, von Bethel bis Stockholm (Berlin 1926)

**W. Lütgert:** Der christliche Sozialismus im 19. Jahrhundert (1927)

**G. Soecknick:** Religiöser Sozialismus der neueren Zeit, unter bes. Berücksichtigung Deutschlands (Jena 1926, dort weitere Literatur)

**Kutter:** Sie müssen! (Jena 1904)

**Fr. Brunstäd:** Deutschland und der Sozialismus, 2. Aufl. (Berlin 1927)

**G. Wünsch:** Evgl. Wirtschaftsethik (Tübingen 1927)

## Evangelisch-Sozialer Kongreß

Von Johannes Herz

Seite

- 460** 1. Die Anfänge der evangelisch-sozialen Bewegung in Deutschland
- 461** 2. Die Gründung des Evangelisch-Sozialen Kongresses und seine Entwicklung bis 1896
- 462** 3. Die Geschichte und die Arbeit des Evangelisch-Sozialen Kongresses seit 1897
- 000** 4. Literatur

### 1. Die Anfänge der evangelisch-sozialen Bewegung in Deutschland

Neben dem Schwaben Gustav Werner (1809 bis 1887), der vom Evangelium aus das soziale Leben neu zu gestalten suchte und in Reutlingen seine „christliche Fabrik“ gründete, hat seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland namentlich Johann Hinrich Wichern (1808—1881) die Gedankenkreise des Evangeliums und der sozialen Frage bewußt in Verbindung gebracht. Unter dem Eindruck einer Reise in das oberschlesische Hunger-Typhusgebiet, bei der er das ganze Proletarielerend kennengelernt hatte, hielt Wichern auf dem Wittenberger Kirchentag im September 1848 seine berühmte Rede über: „Die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“, aus der dann die „Denkschrift an die deutsche Nation“ von 1849 erwuchs. Im gleichen Jahre 1848 schrieb Wichern seinen Aufsatz: „Die Proletarier und die Kirche“, dem dann andere Abhandlungen und Vorträge zur sozialen Frage folgten (1850: Ein Wort über den Kommunismus an alle Stände; 1857: Die Wohnungsnot der kleinen Leute; 1871: Die Mitarbeit der Kirche an den sozialen Aufgaben der Gegenwart). Getrieben von dienender Liebe im Geist Jesu Christi und getragen von christlichem Verantwortungsgefühl für die wirtschaftliche und seelische Not des Proletariats

legt Wichern rückhaltlos dar, was die Christenheit gegenüber den sozialen Zuständen versäumt hat, und ruft die Kirche auf, sich auf ihre Aufgabe gegenüber dem Proletariat zu besinnen. Er treibt dabei keine grundsätzliche Polemik gegen den Sozialismus, sondern bemüht sich ernstlich, den Sozialismus gerecht zu beurteilen und auch in seinen Auswüchsen zu verstehen. Er sieht den Weg zu wirksamer sozialer Hilfe nicht in patriarchalischer Bevormundung, sondern in der Organisation der Selbsthilfe der Hilfsbedürftigen. Sind diese großzügigen und weit ausschauenden Gedanken von Wichern selbst auch nicht weiter ausgebaut und vielleicht auch nicht immer klar festgehalten worden, so haben sie doch für lange Zeit aller evangelisch-sozialen Arbeit in Deutschland den Weg gezeigt und Wichern zum Vater dieser Arbeit gemacht.

Am klarsten und konsequentesten sind die Wichernschen Gedanken weiter entwickelt worden von dem Brandenburger Pfarrer Rudolf Todt (1837 bis 1887) in seinem 1877 erschienenen bedeutenden Buch: „Der radikale deutsche Sozialismus und die christliche Gesellschaft“. In eindringendem Studium der sozialistischen Literatur bemüht sich Todt um ein objektives Verständnis der wissenschaftlichen Grundlagen und der praktischen Ziele des Sozialismus und sucht nachzuweisen, daß die Forderungen des Sozialismus weithin dem Neuen Testament nicht widersprechen, sondern durch Aussagen Jesu und der Apostel gestützt werden. Darum müsse die Stellung der christlichen Kirche gegenüber dem Sozialismus, die bisher eine völlig ablehnende oder zum mindesten gleichgültige war, anders werden. Voraussetzung für eine Neuorientierung der christlichen Kirche gegenüber dem Sozialismus sei ein gründliches Studium der sozialistischen

Bewegung und ein offenes Eintreten in Wort und Schrift für die Arbeiter und Besitzlosen. Nur dadurch werde sich die Kirche das Vertrauen der Proletarier, aber auch die Achtung bei den Besitzenden wieder erobern und das Gewissen des Staates werden.

Einen anderen Weg ist der Berliner Hofprediger und Politiker Adolf Stoecker (1835—1909) gegangen. Er hat weniger an die weitblickenden sozialen Gedanken Wicherns, sondern vielmehr an Wicherns apologetische Bestrebungen und an sein Werk der Inneren Mission angeknüpft. Ihn trieb die brennende Sorge um den Bestand von Staat und Kirche in die kirchlich-soziale Arbeit hinein. Die Zurückgewinnung der Entkirchlichten für die Kirche und die Evangelisation der Massen sind für ihn die beherrschenden Gesichtspunkte. Er lehnt die sozialistische Bewegung grundsätzlich ab und sucht durch Schaffung kirchlicher und politischer Konkurrenzorganisationen den Einfluß der Sozialdemokratie auf die Arbeiterschaft zu brechen. 1878 stellt Stoecker ein umfassendes christlich-soziales Programm auf, mit dem er eine Arbeiterpartei auf christlichem und monarchistischem Boden bilden und auf friedlichem Wege eine Reihe praktischer sozialer Reformen durchführen will.

Zunächst wurden durch die politische Reaktion, die nach den Attentaten des Jahres 1878 mit dem Sozialistengesetz einsetzt, diese evangelisch-sozialen Bewegungen gelähmt und gehemmt, zumal im Februar 1879 auch der Evangelische Oberkirchenrat in Preußen vor sozialpolitischer Betätigung der Kirche und der Geistlichen warnte. Erst als das Sozialistengesetz zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sich als unwirksam erwiesen hatte, als bei den Reichstagswahlen vom Jahre 1890 eine Verdoppelung der sozialdemokratischen Stimmen eintrat, als der sozialpolitischen Botschaft des Kaisers vom Februar 1890 im April 1890 ein Erlaß des Preußischen Oberkirchenrats folgte, der für die „Mithilfe der Kirche an der gegenwärtigen sozialistischen Bewegung“ Richtlinien gab, wurde in den damals noch mit dem Staat eng verbundenen deutschen protestantischen Landeskirchen der Weg zu ausgedehnter evangelisch-sozialer Betätigung wieder frei.

## 2. Die Gründung des Evangelisch-Sozialen Kongresses und seine Entwicklung bis 1896

Aus dieser Lage heraus wurde am 28. Mai 1890 in Berlin von Adolf Stoecker, von dem Vater der evangelischen Arbeitervereinsbewegung in Deutschland Pfarrer Weber, von dem Professor der Nationalökonomie Adolf Wagner, von dem Professor der Theologie Adolf Harnack und anderen führenden Männern der Evangelisch-Soziale Kongreß gegründet. Er wollte in einer Zeit scharfer theologischer und kirchenpolitischer Gegensätze alle Richtungen des deutschen Protestantismus zu einer Arbeitsgemeinschaft an der von der Kirche so lange vernachlässigten sozialen Frage zusammenschließen, d. h. neben den kirchlich Konservativen auch die damals unter Führung des Pfarrers Martin Rade und anderer Theologen stehenden

Kreise der „Christlichen Welt“. Zugleich wollte der Kongreß ein Zusammenwirken von Theologen und Nationalökonomien herbeiführen, in der Ueberzeugung, daß für die Mitarbeit der Kirche an der sozialen Frage auch eine gründliche Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse und Probleme unerläßlich sei und daß andererseits die nationalökonomische Forschung die ethischen und religiösen Gesichtspunkte nicht vernachlässigen dürfe. Diese über den kirchlichen und theologischen Rahmen hinausgreifende Absicht des Kongresses kam auch darin zum Ausdruck, daß man zum ersten Vorsitzenden einen Nichttheologen, den Landesökonomierat Nobbe, wählte.

Die erste Tagung des Kongresses zeigte freilich im einzelnen noch ein unsicheres Tasten, und die beiden durch Todt und Stoecker gegebenen Auffassungen und Wege evangelisch-sozialer Arbeit standen anfangs noch ziemlich unvermittelt nebeneinander. Aber rasch kam es doch zu einer klaren **Herausarbeitung bestimmter Grundsätze**. Schon auf der zweiten Kongreßtagung im Mai 1891 wurde in den Satzungen die Aufgabe des Evangelisch-Sozialen Kongresses dahin bestimmt, „die sozialen Zustände unseres Volkes vorurteilslos zu untersuchen, sie an dem Maßstab der sittlichen und religiösen Forderungen der Gegenwart zu messen und diese selbst für das heutige Wirtschaftsleben fruchtbarer und wirksamer zu machen als bisher.“ Und in dem gleichzeitig aufgestellten Arbeitsprogramm wurde „politische Proselytenmacherei“ als Ziel ausdrücklich abgelehnt, dagegen die objektive wissenschaftliche Forschung an den sozialen Problemen, die literarische Arbeit, die Veranstaltung von Kursen und Diskussionen in den Vordergrund gestellt. Damit lenkte der Kongreß von vornherein von den Tendenzen der Stoeckerschen Bewegung zu den von Todt aufgestellten Grundsätzen und letztlich zu den Gedanken Wicherns zurück.

Diese Entwicklung wurde zum guten Teil durch den jungen sächsischen Theologen Paul Göhre bestimmt, der, durch sein Aufsehen erregendes Buch „Drei Monate Fabrikarbeiter“ weithin bekannt geworden, der erste Generalsekretär des neugegründeten Kongresses war. Vor allem aber gelangte die Führer-Persönlichkeit des sächsischen Pfarrersohnes Friedrich Naumann (1860 bis 1919) namentlich auf die jüngere Generation, die sich dem Evangelisch-Sozialen Kongreß angeschlossen hatte, rasch zu entscheidendem Einfluß. Als Oberhelfer am Rauhen Haus war Naumann gleich nach Abschluß seines theologischen Studiums unter den Einfluß Wichernscher Gedanken gekommen. Seine Erfahrungen als Pfarrer in einem Strumpfwirkerdorf des Erzgebirges ließen ihn tiefe Einblicke in die sozialen Nöte tun und weckten in ihm den leidenschaftlichen Willen zu sozialer Hilfe. Dazu hatte Naumann die besondere Gabe, mit feinem psychologischen Verständnis in die geistige und seelische Lage, in die Gedanken- und Empfindungswelt des Proletariats sich einzufühlen. Dem Ringen des Proletariats nach Ge-

rechtigkeit und sozialem Aufstieg brachte Naumann volles Verständnis entgegen, gleichzeitig aber suchte er das Evangelium Jesu mit der Welt der Maschine und dem Leben des modernen Industriearbeiters in Beziehung zu setzen. In den Jahren, die Naumann in Frankfurt a. M. als Vereinsgeistlicher für Innere Mission in einem größeren Wirkungskreis zubrachte, kam ihm immer mehr zum Bewußtsein, daß gegenüber den sozialen Massennöten die christliche Barmherzigkeitsübung alten Stils und die Methoden der Inneren Mission versagten, daß es gelte, die Ursachen der sozialen Schäden zu ergründen und das soziale Elend durch sozialpolitische Gesetzgebung des Staates zu bekämpfen. Die wichtigsten Schriften aus dieser evangelisch-sozialen Epoche Naumanns sind: „Arbeiterkatechismus oder der wahre Sozialismus“ (1889), „Das soziale Programm der evangelischen Kirche“ (1891), „Was heißt christlich-sozial?“ (1894 und 1896), „Soziale Briefe an reiche Leute“ (1895).

Daß es bei diesem Gang der Dinge im Evangelisch-Sozialen Kongreß zu allerlei Spannungen zwischen der älteren und der jüngeren Generation und zu einem gewissen Gegensatz zwischen dem Kongreß und seinem Gründer Adolf Stoecker kommen mußte, war unausbleiblich. Schon die Referate über die Landarbeiterfrage, in denen Göhre und Max Weber 1894 ernste Mißstände rückhaltlos aufdeckten, riefen in den konservativ agrarischen Kreisen des Kongresses eine gewisse Mißstimmung hervor. Auch daß man der Frauenfrage sich annahm und 1895 zum erstenmal auf einer Kongreßtagung eine Frau reden ließ, wurde von einzelnen führenden Vertretern der Kirchlichen Rechten im Kongreß nicht gebilligt. Dazu wurde auf der Kongreßtagung 1894 die bisherige friedliche Zusammenarbeit der verschiedenen theologischen Richtungen im Kongreß durch einen scharfen Vorstoß aus den Kreisen der kirchlichen Konservativen gegen Harnack empfindlich gestört. Zwar suchte Stoecker damals durch sein persönliches Eingreifen taktvoll zu vermitteln und nahm in der Frauenfrage im Unterschied zu vielen seiner politischen und kirchlichen Freunde eine entgegenkommende Stellung ein. Auf der anderen Seite bemühte man sich, trotz der Schwierigkeiten, die der Sache des Kongresses durch die politischen Händel Stoeckers zu erwachsen drohten, den Gründer und Führer nach Möglichkeit dem Kongreß zu erhalten. Man bat Stoecker nur, von seinem Amt als zweiter Vorsitzender zurückzutreten, um den Kongreß nicht in politische Kämpfe hineinzuziehen, bot ihm aber an, im Aktionskomitee zu bleiben und seinen Nachfolger selbst zu bestimmen. Stoecker lehnte jedoch diesen Vorschlag ab, trat 1896 mit einigen seiner Freunde aus dem Kongreß aus und gründete 1897 die „Freie kirchlich-soziale Konferenz“. Offenbar vollzog sich in dieser Trennung nur eine notwendige Entwicklung, die letztlich nicht durch persönliche, theologische oder politische Gegensätze, sondern durch eine **grundsätzlich verschiedene Auffassung sozialkirchlicher Arbeit** bedingt war.

Gleichzeitig mit der Krisis, die sich an die Person Stoeckers knüpfte, hatte der Kongreß und die gesamte evangelisch-soziale Arbeit noch eine zweite Krisis durchzumachen, die mit einer erneuten **Reaktion in der Haltung des Staates und der Kirche gegenüber der sozialen Frage** zusammenhing. Unter dem Einfluß der „Aera Stumm“ schränkte ein Erlaß des Preußischen Oberkirchenrats vom Dezember 1895 den Erlaß von 1890 erheblich ein und ein bekanntes Kaisertelegramm Anfang 1896 bezeichnete „christlich-sozial“ als „Unsinn“. Die Folge dieser Stellungnahme war, daß im gleichen Jahr 1896 Stoecker sowohl als Naumann, da sie ihre soziale Energie auf dem Boden der Kirche nicht mehr voll zu entfalten vermochten, durch die Gründung der christlich-sozialen und der national-sozialen Partei in die Politik hineingingen und dadurch ihren ursprünglichen evangelisch-sozialen Gedanken und Zielen allmählich ferner rückten.

### 3. Die Geschichte und die Arbeit des Evangelisch-Sozialen Kongresses seit 1897

Unbeirrt durch all diese Ereignisse ging der Evangelisch-Soziale Kongreß seinen Weg, ein Beweis für die innere Kraft des evangelisch-sozialen Gedankens. Den Vorsitz übernahm 1902 Adolf Harnack, 1912 Otto Baumgarten. Als Generalsekretäre waren seit 1895 Johannes Völter, seit 1898 Paul Rohrbach und seit 1902 Wilhelm Schneemelcher tätig. Die Hauptwirksamkeit des Kongresses in der Öffentlichkeit lag nach wie vor in den jährlich in der Pfingstwoche stattfindenden **Tagungen**, deren Vorträge und Aussprachen in einer langen Reihe von **Verhandlungsberichten** veröffentlicht worden sind. Von hervorragenden Sachkennern wird hier eine Fülle sozialer und sittlicher, religiöser und kirchlicher Tagesfragen mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und überparteilicher Sachlichkeit erörtert, was jene Verhandlungsberichte zu einer allgemein anerkannten und viel benutzten Quelle sozialpolitischer Belehrung und sozial-ethischer Wegweisung macht. Wiederholt wurden auch spezielle Gewerkschaftsfragen behandelt, so z. B. 1905: „Die Bedeutung der Arbeiterorganisationen für Wirtschaft und Kultur“ von Sieveking, 1909: „Die geistigen Strömungen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung“ von Schneemelcher und Traub. Seit 1904 gab der Kongreß seine bisherigen Mitteilungen in der Form einer **Zeitschrift „Evangelisch-Sozial“** heraus, die in elf Jahrgängen bis zum Krieg auf dem weiten Gebiet sozialpolitischer, sozial-ethischer und sozialpsychologischer Arbeit unter Fernhaltung von allen politischen und wirtschaftlichen Sonderinteressen manch wertvolle Beiträge gebracht und damit auch der Arbeiterbewegung wichtige Dienste geleistet hat. Daneben hat der Kongreß u. a. auch durch Herausgabe von Broschüren und durch Veranstaltung sozialer Kurse zu wirken gesucht. In einer Reihe von Landesvereinigungen des Kongresses, namentlich in Sachsen, wurde von einzelnen Pastoren, wie von Broecker in Halle, Georg Liebster und Gottfried Naumann in Leipzig, Adolf

Schwen und Johannes Herz in Chemnitz vor allem die **öffentliche religiöse Diskussion mit der Arbeiterschaft** aufgenommen und ausgebaut. In der Erwägung, daß die Kirche mit den Mitteln der Predigt, der Seelsorge und der Vereinsarbeit an die kirchenfremde und kirchenfeindliche Arbeiterschaft nicht mehr herankomme, begann man Versammlungen der Arbeiterschaft, in denen Weltanschauungsfragen erörtert wurden, zu besuchen und dort in die Aussprache einzugreifen. Später veranstaltete man in den Arbeitervierteln einzelner Industriestädte selbständige Abende zur Erörterung weltanschaulicher und kirchlicher Fragen in freier öffentlicher Diskussion. Man wollte mit diesen Veranstaltungen nicht Volksmission treiben oder gar politische Propaganda machen. Man wollte lediglich durch gegenseitige offene Aussprache Mißverständnisse zerstreuen und Mißtrauen überwinden und damit die tiefe Kluft zwischen Bürgertum und Proletariat, zwischen Kirche und Arbeiterschaft ein wenig zu überbrücken suchen. Das war freilich nicht leicht, und es dauerte zumeist eine ganze Weile, bis der Boden soweit bereitet war, daß die anfänglichen Vorurteile zu schwinden begannen und eine wirklich fruchtbare Diskussion zustande kam. Wo das aber geschah, haben diese Diskussionsabende den Vertretern der Kirche tiefe Einblicke in die Arbeiterseele und wertvolle soziologische Kenntnisse vermittelt und in der Arbeiterschaft einer gerechteren Einschätzung von Religion und Kirche den Weg bereitet. Die kirchlichen Behörden standen allerdings dieser Diskussionsarbeit namentlich am Anfang sehr zurückhaltend, wenn nicht ablehnend gegenüber. Erst als in den Jahren 1911 bis 1913 die erste größere Kirchenaustrittsbewegung einsetzte, erkannte man in weiteren kirchlichen Kreisen den Wert der öffentlichen religiösen Diskussionen an.

Wie andere ähnliche Organisationen wurde auch der Kongreß durch Krieg und Nachkriegszeit in seiner Arbeit aufs schwerste gehemmt und in seinem Bestand erschüttert. Die regelmäßigen Tagungen mußten aufgegeben werden und auch die Zeitschrift stellte ihr Erscheinen ein. Erst 1923 gelang es dem neuen Generalsekretär Johannes Herz, die Kongreßarbeit wieder aufzunehmen. Seit 1923 werden wieder **regelmäßige Tagungen** abgehalten, seit 1924 wird auch die Zeitschrift unter dem Titel „**Evangelisch-Sozial**“, **Vierteljahrsschrift für die sozialkirchliche Arbeit** wieder herausgegeben. 1925 wurde zum Vorsitzenden des Kongresses der damalige Reichsgerichtspräsident Simons gewählt und damit zu der Praxis der Anfangszeit, einen Nichttheologen an die Spitze des Kongresses zu stellen, wieder zurückgekehrt. An der **grundsätzlichen Haltung des Kongresses** hat sich im Wechsel der Zeit nichts Wesentliches geändert. Immer noch sucht der Kongreß in voller Unabhängigkeit von allen politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Bindungen, aber in regem Austausch mit verwandten Verbänden und mit den verschiedenen Organisationen der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber

die sozialen Zusammenhänge wissenschaftlich zu erforschen und das Verantwortungsgefühl gegenüber den sozialen Nöten zu stärken. Dabei ist dem Kongreß wichtiger noch als die sozialpolitische die sozialetische Aufbauarbeit in der Ueberzeugung, daß in der modernen Wirtschaftsentwicklung nicht die materiellen Notstände, sondern die seelischen Belastungen die größte Gefahr bedeuten, und daß die besten sozialen Gesetze wirkungslos bleiben, solange nicht eine neue soziale Gesinnung geschaffen wird. Von der Kirche, die den Angehörigen aller Parteien und Klassen zu dienen hat, fordert der Kongreß politische Neutralität ihrer Haltung und volle Universalität ihrer Arbeit, Grundsätze, die auch in den Eisenacher „Richtlinien für die sozialkirchliche Arbeit“ zur Anerkennung gekommen und vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß angenommen worden sind.

#### 4. Literatur

- Martin Gerhardt:** Johann Hinrich Wichern (1927 f.)  
**Wicherns** gesammelte Schriften (Bd. III, 1902)  
**Rudolph Todt:** Der radikale deutsche Sozialismus und die christliche Gesellschaft (1878²)  
**Walter Frank:** Adolf Stoecker und die christlich-soziale Bewegung (1928)  
**Adolf Stoecker:** Christlich-Sozial (Reden und Aufsätze 1890)  
**Martin von Nathusius:** Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage (1893 f.)  
**Adolf Harnack und Hans Delbrück:** Evangelisch-Sozial (1896)  
**Paul Göhre:** Die evangelisch-soziale Bewegung, ihre Geschichte und ihre Ziele (1896)  
**Martin Wenk:** Friedrich Naumann (1920)  
**Friedrich Naumann:** Was heißt christlich-sozial? (Gesammelte Aufsätze 1894 und 1896)  
**Georg Liebster:** Kirche und Sozialdemokratie (1908)  
**Johannes Herz:** Protestantismus und soziale Frage (in dem Sammelwerk „Der Protestantismus der Gegenwart“ 1927²)  
**Wilhelm Schneemelcher:** Der Evangelisch-soziale Kongreß (in „Evangelisch-Sozial“ 1910 S. 114 ff.)  
**Ludwig Heyde:** Vierzig Jahre Evangelisch-Sozialer Kongreß (in „Die Innere Mission im Evangelischen Deutschland“, Juniheft 1930).  
**Die Verhandlungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses** (bisher 36 Bände, 1890 ff.)  
 Zeitschrift „Evangelisch-Sozial“ (1904 bis 1916 und 1924 ff.)

**Fabrikkonstitutionalismus,** vgl. Betriebsräte und Wirtschaftsdemokratie